

Domprediger Stefan Scholpp

3. Sonntag nach Epiphania, 21. Januar 2024, 10 Uhr

Predigt über 2. Könige 5,1-15.19

¹ Naaman, der Feldhauptmann des Königs von Aram, war ein trefflicher Mann vor seinem Herrn und wert gehalten; denn durch ihn gab der HERR den Aramäern Sieg. Und er war ein gewaltiger Mann, jedoch aussätzig. ² Aber die Kriegsleute der Aramäer waren ausgezogen und hatten ein junges Mädchen weggeführt aus dem Lande Israel; die war im Dienst der Frau Naamans. ³ Die sprach zu ihrer Herrin: Ach dass mein Herr wäre bei dem Propheten in Samaria! Der könnte ihn von seinem Aussatz befreien. ⁴ Da ging Naaman hinein zu seinem Herrn und sagte es ihm an und sprach: So und so hat das Mädchen aus dem Lande Israel geredet. ⁵ Der König von Aram sprach: So zieh hin, ich will dem König von Israel einen Brief schreiben. Und er zog hin und nahm mit sich zehn Zentner Silber und sechstausend Schekel Gold und zehn Feierkleider ⁶ und brachte den Brief dem König von Israel; der lautete: Wenn dieser Brief zu dir kommt, siehe, so wisse, ich habe meinen Knecht Naaman zu dir gesandt, damit du ihn von seinem Aussatz befreist. ⁷ Und als der König von Israel den Brief las, zerriss er seine Kleider und sprach: Bin ich denn Gott, dass ich töten und lebendig machen könnte, dass er zu mir schickt, ich solle den Mann von seinem Aussatz befreien? Merkt und seht, wie er Streit mit mir sucht! ⁸ Als Elisa, der Mann Gottes, hörte, dass der König von Israel seine Kleider zerrissen hatte, sandte er zu ihm und ließ ihm sagen: Warum hast du deine Kleider zerrissen? Lass ihn zu mir kommen, damit er innewerde, dass ein Prophet in Israel ist. ⁹ So kam Naaman mit Rossen und Wagen und hielt vor der Tür am Hause Elisas. ¹⁰ Da sandte Elisa einen Boten zu ihm und ließ ihm sagen: Geh hin und wasche dich siebenmal im Jordan, so wird dir dein Fleisch wieder heil und du wirst rein werden. ¹¹ Da wurde Naaman zornig und zog weg und sprach: Ich meinte, er selbst sollte zu mir herauskommen und hertreten und den Namen des HERRN, seines Gottes, anrufen und seine Hand über der Stelle bewegen und mich so von dem Aussatz befreien. ¹² Sind nicht die Flüsse von Damaskus, Abana und Parpar, besser als alle Wasser in Israel, sodass ich mich in ihnen waschen und rein werden könnte? Und er wandte sich und zog weg im Zorn. ¹³ Da machten sich seine Diener an ihn heran, redeten mit ihm und sprachen: Lieber Vater, wenn dir der Prophet etwas Großes geboten hätte, würdest du es nicht tun? Wie viel mehr, wenn er zu dir sagt: Wasche dich, so wirst du rein! ¹⁴ Da stieg er ab und tauchte unter im Jordan siebenmal, wie der Mann Gottes geboten hatte. Und sein Fleisch wurde wieder heil wie das Fleisch eines jungen Knaben, und er wurde rein. ¹⁵ Und er kehrte zurück zu dem Mann Gottes samt seinem ganzen Gefolge. Und als er hinkam, trat er vor ihn und sprach: Siehe, nun weiß ich, dass kein Gott ist in allen Landen außer in Israel; so nimm nun eine Segensgabe von deinem Knecht. ¹⁹ Er sprach zu ihm: Zieh hin mit Frieden! Und als er von ihm eine Strecke Weges fortgezogen war,

Und immer wieder: Das Leben

Es war einmal ein wichtiger, ein mächtiger Mann.
Er könnte Waleri Wassiljewitsch Gerassimow heißen,
oder Herzi Halevi,
oder auch Mahdi Al-Mashat;
die Bibel nennt ihn aber Naaman,
was so viel bedeutet wie „der Angenehme“.
Militär im Dienste des Königreichs Aram,
hoch dekoriert,
ein Veteran auf dem Schlachtfeld,
ein großer Stratege und erfolgreicher Feldherr.
Der Held von Solferino,
von Ramot-Gilead,
von Trafalgar – nein, der nicht,
Nelson fiel ja bei seinem größten Sieg.

Wie auch immer,
Naaman mag „der Angenehme“ heißen,
doch er kann durchaus aufbrausend sein,
eine gewaltige Erscheinung,
aber auch bereit zu gewalttätigen Entscheidungen.
Berühmt, berüchtigt vielleicht,
und trotz allem verletzlich und angreifbar,
denn Naaman ist krank.
Die Bibel nennt es „Aussatz“,
aber Lepra ist es wohl nicht:
Naaman lebt inmitten seiner Familie,
verkehrt bei Hofe,
reist mit Gefolge.
Als Aussätziger hätte er sich isolieren müssen,
unrein und ausgegrenzt ein Schattendasein gefristet,
immer am Rand des sozialen und physischen Tods.
Eine Hautkrankheit ist es wohl,
so viel lässt die Erzählung erkennen,
und wer jetzt an Neurodermitis denkt,
und daran, wie er nächtelang ein weinendes Kind im Arm gehalten
und versucht hat, es vom Kratzen abzuhalten,
der wird nicht ganz daneben liegen.
Ein nässendes, juckendes Ekzem kann auch einen gewaltigen Krieger
förmlich aus der Haut fahren lassen,
ein gutes Körpergefühl zum Ekel vor sich selbst verkehren.

Und immer wieder: Das Leben.
Alle Macht des Naaman, all sein Einfluss
reichen nicht so weit, ihm Heilung zu verschaffen.
Die Ärzte von Damaskus sind rat- und hilflos.
Die Priester, denn Heil und Heilung sind noch nicht geschieden, ebenso.

Nun hat Naaman bei seinem Feldzug nach Israel
Ein junges Mädchen verschleppt.
Eine Geisel? Nein, eher Kriegsbeute,
eine Sklavin, dem selbsternannten Herrenvolk unterworfen.
Namenlos dient sie in seinem Haus,
wird Kammerzofe von Frau Naaman.
Und als solche hört sie die nächtlichen Wutausbrüche,
sie sieht die schorfigen Hautpartien,
riecht den Wundgeruch, die Schwefelsalben.
Ja, nicht zuletzt sie leidet mit bei seinem Leiden,
denn auch ihr gegenüber fährt er schon mal aus der Haut.

Und wieder: das Leben.
Ausgerechnet sie, die Verschleppte, die Recht- und Namenlose,
bringt die Dinge in Bewegung.
Sie hat gehört von dem Wunderpropheten in Samaria.
Elisa sein Name, zu Deutsch Gotthilf.
Den könne er doch aufsuchen.
Der würde Naaman sicher heilen können.

Ausgerechnet auf ihren Rat hört der Held von Ramot-Gilead,
der Oberkommandierende ihrer Entführer,
der Nutznießer ihrer Versklavung.
Zuerst kommen die Dinge im Sozialgefüge in Bewegung.
Der General und seine Sklavin kommunizieren ja keinesfalls auf Augenhöhe.
Aber weil er keinen Ausweg sieht,
beschließt der General Naaman, ihrem Rat zu folgen.
Er könnte auch Waleri Gerassimow heißen,
und würde sich dann von Moskau nach Kiew aufgemacht haben,
oder Herzi Halevi von Jerusalem nach Gaza,
oder Mahdi Al-Mashat von den Huthi-Rebellen nach Tel Aviv.

II

Und wieder: das Leben.
Denn ohne die ganz große Diplomatie
kann auch ein aramäischer Befehlshaber nicht ohne Weiteres
sich in Feindesland zur medizinischen Behandlung begeben.
So geht Naaman also zunächst zu seinem König Ben-Hadad,
der sich an seinen Nachbarn wendet, König Joram von Israel.
Von Majestät zu Majestät erbittet er schriftlich Heilung für seinen General.
Mit stattlichen Gastgeschenken und großem Gefolge
macht Naaman sich auf die Reise nach Samaria.
Der König von Israel jedoch wittert sogleich eine Falle.
Was, wenn der König von Aram nur einen neuen Kriegsgrund sucht?
Abweisen kann er ihn nicht,
denn die Macht liegt beim Aramäer.
Heilen kann er ihn aber auch nicht,
denn Macht und Geist sind schon geschieden,
wenn auch nicht Heil und Heilung.

Der König von Israel steckt in einer Zwickmühle.
Als Verzweiflungsgeste bleibt ihm nur,
sein Gewand einzureißen.

III

Doch davon hört der Prophet Elisa.
Ist er doch der ursprüngliche Adressat des Heilungswunschs.
Er lässt seinen König wissen,
der könne den Aramäer ruhig zu ihm schicken.
Schließlich gebe es in Israel Propheten,
die mit solchen Fällen umzugehen wüssten.
Und so kam der Berg zum Propheten,
mit Rossen und Wagen, das ganze Programm.
Der die Macht hatte, kam zu dem, der nur das Wort hatte.
Aber mit ihm alles vermochte.

Und wieder: das Leben.
Der machtlose Worthaber kehrt die Hierarchie um.
Wortlos lässt er den Machthaber vor seinem Hause stehen.
Nur ein Sprecher tritt vor die Tür
Und verkündet Naaman den überraschend nüchternen Therapieplan:
Sieben Waschungen im Jordan.

Was tun Menschen nicht alles dafür, gesund zu werden.
Wir ertragen schlimme Schmerzen.
Wir nehmen weite Wege in Kauf.
Wir bezahlen obskure Heilmittel.
Wir hängen unser Herz an den letzten Strohalm,
wenn nur der Leidensdruck hoch genug ist.
Wofür?
Immer wieder: für das Leben.

Und sicher hätte auch Naaman alles Mögliche getan.
Wäre Elisa vor ihn getreten,
hätte mit sorgenvoll gerunzelter Stirn den Kopf gewiegt
und dann von ihm verlangt,
den Kot eines Klippdachses und das Gift einer Klapperschlange
zu einem Brei zu verrühren,
bei Vollmond damit seine Schrunden zu bestreichen
und anschließend eine Woche lang, immer bei Sonnenaufgang,
auf einem Bein hüpfend den Exerzierplatz zu umrunden:
Naaman hätte es sicher getan.
Gegen Vorkasse, vermutlich.
Doch nichts dergleichen.
Sieben Waschungen im Jordan.
Auf Kassenrezept.
Ohne Chefarztbehandlung.
Was für ein Affront!

Empört wendet sich Naaman ab
und macht sich auf den Heimweg.
Nicht ohne einen Anflug von Nationalismus:
„Haben wir in Damaskus nicht die besseren Heilquellen?“,
dafür mit Pauken und Trompeten,
mit Rossen und Wagen
und mit all seinen Mitbringseeln.

IV

Und wieder: das Leben.
Es ist noch einmal sein Gefolge, das ihn umstimmt.
Wieder hört der Mächtige auf die Ohnmächtigen.
Die kennen ihn ja gut,
kennen seinen Jähzorn, aber auch sein Leiden.
Versuch es doch,
raten sie ihm.
Es ist kein großes Ding, was soll schon schiefgehen?
Naaman lässt schließlich anhalten,
steigt in den mickrigen Jordan,
der so viel unscheinbarer daherfließt
als Abana und Parpar in Damaskus.

Man hat erwogen,
ob Naaman nicht vielleicht doch ins Tote Meer stieg,
in das der Jordan mündet,
unten, im Königreich Juda.
Aber das wäre eine ganz unwahrscheinliche Reiseroute gewesen,
nach Süden von Samaria aus,
wo Damaskus doch nord-östlich liegt.
Und das wäre eine ganz merkwürdige Rationalisierung
dieser kleinen, feinen Geschichte.
Das Wunder der Heilung wäre rationalisiert,
Heilung und Heil getrennt wie Macht und Geist.

Naaman jedenfalls steigt in den Jordan,
und nach dem siebenten Bad –
nicht Waschung nur, nein, ein Vollbad musste es dann doch schon sein –
steigt er geheilt ans Ufer.
Seine Haut ist wieder glatt wie die eines jungen Knaben:
Wiederherstellung nicht nur, sondern Verbesserung.
Nicht die suppenden Läsionen allein,
Auch die Kriegsnarben: verschwunden!
Ein Wunder.

V

Naaman begreift das sofort.
Und lässt umkehren zum Haus des Propheten.

Diesmal scheint Elisa vor die Tür gekommen zu sein,
denn die beiden sprechen miteinander.

Der Umstand, gesund geworden zu sein
auf das Wort des Propheten aus Israel hin,
ist für Naaman ein Gottesbeweis,
ein Beweis der Existenz des Gottes Israels:
„Siehe, nun weiß ich, dass kein Gott ist in allen Landen außer in Israel“,
bekennt er.

Warum nur bleibt der völlig ungerührt
von diesem Glaubensbekenntnis des Fremden,
das ihm doch sehr gelegen kommen müsste?
Weil der Glaube für das Wunder keine Rolle gespielt hat,
nur und allein das Wort des Propheten.

Ein Zauberer im Grunde,
der auf Effekte zielt, nicht auf Bekehrung.
Und warum weist er fast brüsk den Versuch zurück,
sich nun dankbar zu zeigen?
Geschenke will er nicht annehmen,
denn, so erklärt er später:
Es ist nicht an der Zeit, Silber und Kleider zu nehmen
und Ölgärten und Weinberge,
Schafe und Rinder, Knechte und Mägde.
Ja, aber warum nicht?
Und wird diese Zeit jemals kommen,
in der, wer heilt,
oder wer das Heil verwaltet,
Silber und Kleider zu nehmen berechtigt ist,
Rechnungen ausstellt
und Ölgärten und Schlossparks anlegen lässt
und den ganz großen Wirtschaftsbetrieb aufzieht?

Erst, als Naaman darum bittet, ja fast bittelt,
Erde aus Israel nach Damaskus mitnehmen zu dürfen,
um dort auf heiligem Boden den Gott Israels anbeten zu können,
stimmt der Prophet zu.
Aber man hat beim Lesen den Eindruck,
er gewähre ihm selbst das nur ganz widerwillig.
Was für eine archaische Vorstellung, die Götter seien erdgebunden!
Schließlich erteilt Elisa ihm ganz beiläufig Dispens
für den Fall, dass Naaman aus politischen Gründen gezwungen wäre,
neben seinem König dem offiziellen Staatsgott zu opfern.
Geh hin im Frieden.
Mit diesen Worten wird Naaman entlassen.

VI

Und wieder: das Leben.
Gehasi, der theologische Referent des Propheten,
versteht seinen Chef und die Welt nicht mehr.

Wenn der ihn schon geheilt
und so nebenbei auch das Königreich Israel
aus einer potenziell bedrohlichen Situation hinausmanövriert hat,
dann hätte er ihm doch wenigstens
die angemessene Bezahlung abknöpfen können.
Also läuft er ihm hinterher,
und mit einer Lüge gelingt es ihm,
einen Großteil der Geschenke an sich zu bringen.
Elisa durchschaut ihn natürlich sofort,
und hängt ihm den Aussatz Naamans an.
Auf das Heilungs- folgt das Strafwunder.
Wie in mittelalterlichen Heiligenlegenden.
Und damit verlieren sich die Spuren
Naamans aus Syrien
im Dunkel der Vergangenheit.

VII

Eine faszinierende kleine Geschichte mit vielen Facetten.
Immer wieder voll von Leben.
Sie erzählt von Begegnungen über Grenzen hinweg:
Grenzen der sozialen Schichtung,
Grenzen der Nationalität,
Grenzen der Freund- und Feindschaft,
Grenzen der eingeschliffenen Sichtweisen,
Grenzen des Glaubens.

Aber ich werde nicht so tun,
als rechtfertigten diese Grenzüberschreitungen allein
schon eine Predigt zu dieser Geschichte.
Denn die Geschichte entwickelt sich um das Wunder herum.
Das Wunder als Gottesbeweis.
Und wem sollte ich das mit gutem Gewissen predigen:
Ein Prophet aus dem sagenhaften Dunkel der Geschichte
Steht mit der wundersamen Heilung eines Fremden gerade dafür,
dass es einen Gott gibt in Israel?
Wohl eher nicht.

Aber das kann ich mit gutem Gewissen predigen.
Elisa entlässt den aramäischen General mit den Worten:
Zieh hin mit Frieden.
Zwei Wörter im Hebräischen:
Geh zum Frieden.

In dieser Aufforderung kommen für mich
All die Grenzüberschreitungen dieser Geschichte zusammen.
Begegnung über Feindesgrenzen hinweg führt zum Frieden.
Begegnung über Standesgrenzen hinweg führt zum Frieden.
Begegnung über eingeschliffene Wahrnehmungen hinweg führt zum Frieden.
Begegnung über das Erwartbare hinaus führt zum Frieden.

Naaman, dessen Weg nach Damaskus sich im Dunkel der Geschichte verliert,
ist am Beginn seiner Reise zum Frieden,
mit der Erfahrung von Heilung im Rücken.
Der römische Hauptmann aus dem Evangelium eben ist schon weiter,
mit der Erfahrung des Heils voraus.
Und wir, heute und hier:
Wo auf dem Weg zum Frieden sind wir?